

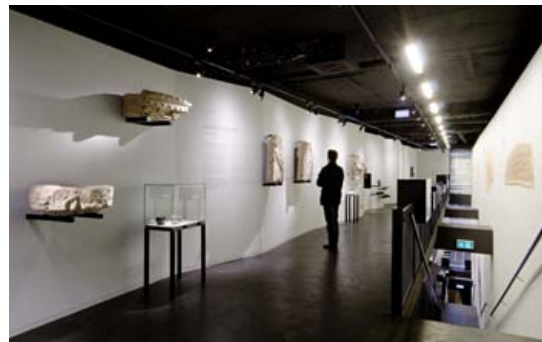
Wien Museum

<http://www.wienmuseum.at/>

Eröffnung des neuen Römermuseums

Das Wien Museum ist ein urbanes Universalmuseum mit einem breiten Spektrum von Sammlungen und Ausstellungen – von Stadtgeschichte über Kunst bis zu Mode und Alltagskultur, von den Anfängen der Besiedelung bis zur Gegenwart. Neben dem Haupthaus am Karlsplatz gibt es eine Reihe von Außenstellen, darunter die Wohnstätten bedeutender Wiener Komponisten, das Uhrenmuseum oder die Hermesvilla.

Am 8. Mai 2008 wurde das neue Römermuseum am Hohen Markt eröffnet. Die bislang im Kellergeschoss befindliche Ausgrabungsstätte „Römische Ruinen unter dem Hohen Markt“ konnte durch Anmietung von Flächen im Erdgeschoß und 1. Stock um 244 m² auf ein Gesamtausmaß von 420 m² erweitert werden. Mit rund 300 archäologischen Funden, einem sehr vorsichtigen und dennoch gezielten Einsatz neuer Medien, Grafiken und klassischen Wandmalereien bietet sich den BesucherInnen nun ein faszinierender Einblick in das römische Wien. Mit der Erweiterung dieses Standortes und vor allem mit der neuen ständigen Präsentation, die auf neuesten wissenschaftlichen Forschungen zum Wiener Raum während der Römerzeit beruht, wurde ein neues, attraktives Museum geschaffen. Ein Multimedia-Guide in Deutsch, Englisch und erstmals auch in Gebärdensprache, Hands-On-Bereiche sowie eine Spielstation für Kinder ergänzen das Angebot für die BesucherInnen aller Altersstufen.



Ausstellungsansicht des neuen Römermuseums.
© Wien Museum

Stadtarchäologie Wien

Eine wesentliche Änderung erfuhr die Organisation der Museen der Stadt Wien auf Grund des Beschlusses des Wiener Gemeinderates vom 25. Juni 2008. Mit Wirksamkeit vom 1. Juli 2008 wurde das zuvor in der MA 7 geführte Referat Stadtarchäologie Wien den Museen der Stadt Wien angegliedert. Mit der organisatorischen Zusammenführung werden die schon bisher bestehenden Synergieeffekte in Forschung und Vermittlung der Geschichte Wiens weiter intensiviert. Durch Beibehalten der eigenen Marke „Stadtarchäologie Wien“ und der größtmöglichen Selbstständigkeit in der Verwaltung bleibt die Identität dieser wissenschaftlichen Facheinheit gewährleistet.

Tagungen – Foren der wissenschaftlichen Vernetzung

Für das Wien Museum ist die Vermittlung von wissenschaftlichen Forschungen in seinen Ausstellungen ein wichtiges Anliegen. Umgekehrt fließt aber auch die wissenschaftliche Kompetenz von KuratorInnen des Museums in die Lehre an verschiedenen Universitäten ein. So hatten MitarbeiterInnen des Museums 2008 in Ergänzung zur ihrer Tätigkeit für das Museum Lehraufträge, u. a. an der Universität Wien, der Universität Klagenfurt und der Kunstuniversität in Linz. Darüber

hinaus wird der fachliche Austausch auf Tagungen und Konferenzen im In- und Ausland gepflegt. So stellte Dr. Michaela Kronberger die von ihr konzipierte Dauerausstellung des Römermuseums auf einer archäologischen Fachtagung in Budapest vor. Der Kurator Dr. Sandor Bekesi vertrat das Museum bei der Tagung „Heimat als Argument im Prozess der Moderne“ in Dresden und bei der IXth International Conference on Urban History in Lyon. Dr. Andreas Nierhaus wiederum nahm am Internationalen Symposium am Kunsthistorischen Institut in Florenz teil und stellte seine Forschungen zur Baugeschichte der Wiener Hofburg vor.

Am 4. September 2008 war das Wien Museum Veranstaltungsort für die Auslandskulturtagung 2008 des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten. In Form eines interkulturellen Dialogs leisteten Persönlichkeiten aus Politik, Kunst, Bildung, Wissenschaft und Medien Beiträge in Form von Vorträgen und Arbeitskreisen zur Förderung der internationalen Kulturzusammenarbeit.

Anlässlich der Jahrestage 1918, 1933 und 1938 fand am 3. März 2008 die Konferenz „Von autoritären Gesellschaften zur Demokratie – Demokratie und Diktatur im Widerstreit seit 1918“ im Wien Museum Karlsplatz mit einem Einstiegsfilm, Vorträgen und Diskussionen statt.

Die enge Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und der intensive inhaltliche Austausch waren Ziel einer Tagung der Direktoren deutscher historischer Museen in Magdeburg Anfang Dezember 2008, zu der auch Direktor Wolfgang Kos als einziger Vertreter der österreichischen Museumsszene eingeladen wurde. Wolfgang Kos nutzte dieses Treffen unter anderem auch dafür, weitere Museen als Partner für ein museologisches Forschungsprojekt des Wien Museums im Rahmen des Programms „forMUSE“ zu gewinnen. Das Wien Museum gelangte mit der Darstellung seines Forschungsprojekts „Die verborgenen Bedeutungen. Ein Geschichtsmuseum im Einflussfeld der Politik“ in die zweite Runde des Auswahlverfahrens des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung.

Vermittlung als Kernaufgabe des Museums

Im Rahmen der Vermittlungs- und Bildungsaktivitäten fanden neben dem reichhaltigen Führungsangebot für alle Altersklassen auch Informationsveranstaltungen für Lehrer und Lehrerinnen zu jeder Ausstellung, die Familienfeste „Kirschblütenfest“ am 9. März 2008 und „Die Römer sind da!“ am 10. Mai 2008, Ferienspiele in der Sommer- und Winterferienzeit, Aktionstage für SchülerInnen unter anderem mit Gratiskranfahrt zur Ausstellung „Am Puls der Stadt“, eine Erfahrungswerkstatt „Stadtgeschichte“ für Schulklassen sowie ein Lesenachmittag („Tagebuchtag 2008“) und Gesprächskreise zum Thema „An den Rändern der Stadt“ statt.

In Summe wurden von der Abteilung Vermittlung, Bildung und BesucherInnenservice im Jahr 2008 mehr als 1400 Führungen veranstaltet. Im Römermuseum wurde aufgrund der großen Nachfrage eine Verdoppelung der Anzahl der Führungen erzielt. In den Musikerwohnungen gab es einen Führungszuwachs um mehr als ein Drittel, vor allem durch Vermittlungsangebote in Kooperation mit der Wiener Musikuniversität im Schubert Geburtshaus. Mit der fortgeführten Spielstation im Atrium wurde Familien ein weiteres Service geboten. Die Spielstation stand während der Sonderausstellungen „Nagoya“ und „Zauber der Ferne“ allen Kindern von ca. zwei bis sechs Jahren kostenfrei zur Verfügung und versteht sich als Spiel- und Lernbereich, der auf die altersspezifischen, motorischen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten abgestimmt ist.

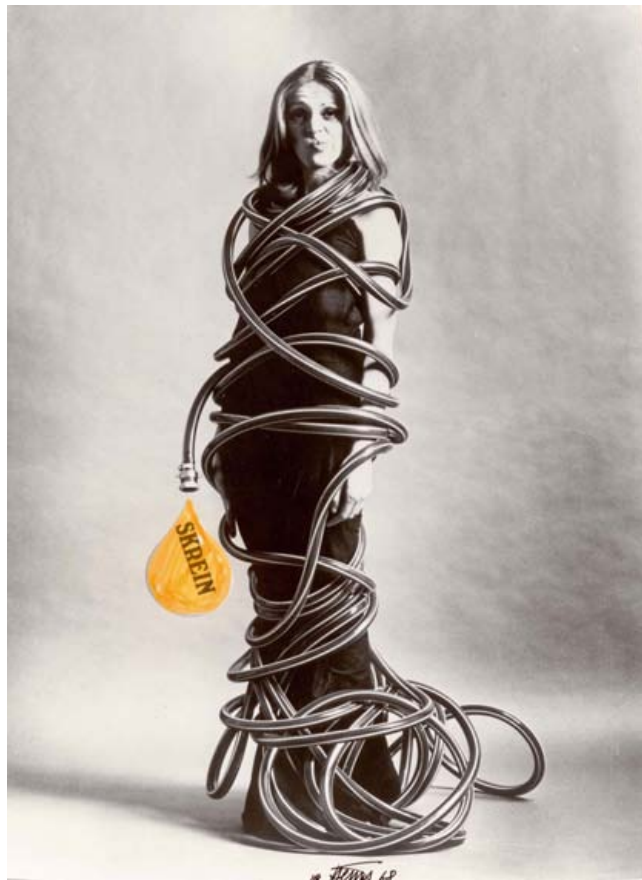
In der Langen Nacht der Museen vom 4. auf den 5. Oktober 2008 bot das Wien Museum um auch museumsferne Besuchergruppen anzusprechen Spezialführungen, unter anderem eine Taschenlampenführung über den Karlsplatz und einen Blick über die Stadt von dem anlässlich der Ausstellung „Am Puls der Stadt“ vor dem Museum aufgestellten Kran mit Förderkorb an. Das Uhrenmuseum gewährte Einblicke in historische Uhrwerke und in die Technik der Uhren aus Holz-Zahnradern. Im Römermuseum wurden Führungen, Würfelspiele und Verkostungen „Essen wie die Römer“, in den Neidhart-Fresken Führungen und ein musikalisches Programm mit Minneliedern angeboten.

Ausstellungen

Im Wien Museum Karlsplatz wurde der Ausstellungsreigen des Jahres 2008 mit der Sonderausstellung „Nagoya. Das Werden der japanischen Großstadt“ in Fortsetzung der langjährigen Partnerschaft mit dem Nagoya City Museum eröffnet. Diese lief vom 7. Februar bis 4. Mai 2008.

Im Erdgeschoß und parallel dazu im ersten Stock am Karlsplatz lief vom 29. Mai bis 26. Oktober 2008 die umfangreiche, stadtgeschichtliche Ausstellung „Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz“, bei der das Areal Karlsplatz in zwölf Zeitabschnitten mit dem Stadtganzen in Beziehung gesetzt war. Anhand eines konkreten Raumes wurde die Entwicklung der Stadt von der Urzeit bis zur Jetztzeit wissenschaftlich aufbereitet. Dabei spielten sowohl topografische, soziale, kulturelle als auch künstlerische Positionen eine Rolle. Ein reichhaltiges Begleitprogramm ergänzte die Ausstellung. Unter anderem bestand am Wochenende die Möglichkeit zu einer Kranfahrt am Karlsplatz mit Stadtrundblick, weiters wurden Karlsplatz-Expeditionen angeboten sowie 33 Orte am Karlsplatz mit Verweisen auf historische Begebenheiten beschriftet. Die Sonderausstellung „Zauber der Ferne – Imaginäre Reisen im 19. Jahrhundert“ war ab 4. Dezember 2008 zu sehen (Dauer bis 29. März 2009) und präsentierte neben frühen Guckkästen, Laterna Magica-Apparaten, Panoramen auch erste Filme über die Reisesehnsucht der Wienerinnen und Wiener.

Im ersten Stock des Museums war die Sonderausstellung „Late Sixties – Fotografien von Christian Skrein“ vom 28. Februar bis 11. Mai als zeithistorische Rückschau auf Wiens „wilde“ Jahre zu sehen. Christian Skrein dokumentierte vor allem die Wiener Kunstszene der Sechziger-Jahre.



Mannequin Angelika Schubert im „Schlauchdirndl“, 1968. © Christian Skrein

Mit „Glanzstücke. Emilie Flöge und der Schmuck der Wiener Werkstätte“ gelang es dem Museum erstmals, eine Kooperation mit der Neuen Galerie New York einzugehen. Gleichzeitig konnte ein Hauptwerk der Sammlung, nämlich Gustav Klimts Bild von Emilie Flöge in den Mittelpunkt einer Ausstellung gestellt werden. Ab 19. November (Dauer bis 22. Februar 2009) waren im

Museen

Umfeld des berühmten Klimt-Gemäldes die wichtigsten Schmuckstücke der Wiener Werkstätte zu sehen, die im Salon Flöge ausgestellt oder auch verkauft wurden.

Im Atrium des Museums liefen die Präsentation „70er-Plakate aus der Sammlung der Wienbibliothek“ vom 21. Februar bis 30. März 2008 mit Einblick in das kulturelle Leben und die Produktwerbung der Siebziger Jahre, die Ausstellung „Wo die Wuchtel fliegt. Legendäre Orte des Wiener Fußballs“ vom 24. April bis 3. August 2008 als Beitrag des Wien Museums zur Fußball-Europameisterschaft. Im Zentrum dieser Ausstellung stand das Bild des Wunderteams von Paul Meissner aus der Sammlung des Museums. Weiters im Atrium gezeigt wurde die Ausstellung „Türkei Modern. Fotografien von Othmar Pferschy“ vom 19. September bis 9. November. Im 2. Stock des Museums waren vom 30. Juni bis 5. Oktober mit „Einblick #3“ eine Auswahl an seit dem Jahr 2000 angekauften Kunstwerken mit Schwerpunkt auf zeitgenössische Kunst, ab 7. Oktober die Installation „losgelöst“ des Designers Robert Stadler im Looszimmer der Dauer Ausstellung (Dauer bis 31. Jänner 2009) und ab 23. Oktober die Ausstellung „Elfriede Mejchar – Fotografien von den Rändern Wiens“ (Dauer bis 26. April 2009) eingerichtet.

In der Hermesvilla gab es in der Ausstellung „Steinerne Zeugen – Relikte aus dem alten Wien“ vom 21. März bis 26. Oktober einen Streifzug durch 400 Jahre Stadtgeschichte mit Skulpturen, Architekturteilen und Hauszeichen zu sehen.



Das Steindepot im Stadtbahnbogen in der Heiligenstädter Straße (Wien 19), vor 1948.
© Wien Museum

Zu beinahe allen Ausstellungen des Jahres 2008 wurden Kataloge in renommierten Verlagen publiziert, die sich sowohl an ein breites Publikum aber auch an eine Fachöffentlichkeit richten.

Jüdisches Museum der Stadt Wien GmbH

Jüdisches Museum der Stadt Wien GmbH

<http://www.jmw.at/>

Das Jahr 2008 war für das Jüdische Museum in mehrerlei Hinsicht bedeutsam. Vor 15 Jahren, am 18. November 1993 eröffnete der damalige Bürgermeister Dr. Helmut Zilk das Jüdische Museum im Palais Eskeles. Sein Jerusalemer Amtskollege Teddy Kollek war als Ehrengast in seine frühere Heimatstadt, aus der er von den Nazis vertrieben worden war, angereist um gemeinsam mit Helmut Zilk das Museum seiner Bestimmung zu übergeben. Dies wurde auch mit einem Festakt am 18. November 2008 gefeiert, zu dem alle Freunde, Spender und Gönner des Hauses eingeladen waren. Besonderer Höhepunkt war die Übergabe von Theodor Herzls Fahrrad, das dieser in Altaussee während der Sommerfrische immer wieder gerne benützt hatte.

Zwei Jubiläen wurden durch Ausstellungen besonders gewürdigt: Der 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel war Anlass für eine Fotoausstellung im Museum Judenplatz, in der 60 Fotografien von David Rubinger zu sehen waren. Der Fotograf hatte dafür für jedes Jahr ein repräsentatives Bild aus seinem umfangreichen Œuvre ausgewählt. Dem österreichischen Literaten und Kritiker Friedrich Torberg war in Zusammenarbeit mit der Wienbibliothek im Rathaus eine umfassende Schau zum 100. Geburtstag im Palais Eskeles gewidmet, die wegen des großen Publikumerfolgs 2009 um ein Monat verlängert wurde. In der ersten Jahreshälfte 2008 dominierte noch die Ausstellung über die Familie Korngold, die bereits 2007 eröffnet worden war, mit zahlreichen Begleitveranstaltungen die Museumsarbeit.

Aus den eigenen Beständen wurde in Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Ruth Beckermann eine Auswahl aus dem Fotobestand der Margit Dobronyi als Fotoinstallation dem Publikum präsentiert. Das Museum hatte das Archiv der heute 95-jährigen 2004 angekauft und präsentierte nun zum ersten Mal aus den rund 150 000 Bildern eine Auswahl von 2 000 herausragenden Fotos, die einen Einblick in das jüdische Leben Wiens nach 1945 geben. Im Bereich bildender Kunst stieß die Ausstellung „Moderne auf der Flucht“ auf großes Interesse, da das Museum erstmals einen repräsentativen Querschnitt von Werken österreichischer Künstlerinnen und Künstler zeigte, die von 1938 bis 1945 im französischen Exil lebten und arbeiteten. In einer kleinen Dokumentation über den jüdischen Sportverein Hakoah mit dem Titel „100 Jahre Hoppauf Hakoah!“ wurden außerdem zahlreiche Objekte und Dokumente aus Privatbesitz gezeigt.

Das Ausstellungsprogramm 2008

Die Korngolds – Klischee, Kritik und Komposition

28. November 2007 – 18. Mai 2008

Kuratoren: Michaela Feurstein-Prasser, Michael Haas; Gestaltung: Thomas Geisler, maupi

Die Ausstellung, die bereits 2007 eröffnet wurde, stellte vor dem Hintergrund der Vater-Sohn-Beziehung die wichtigsten Schaffensperioden von E. W. Korngold dar, seine Erfolge als Wunderkind, seine Triumphe als Komponist und weltweit auch als Operettenarrangeur, seine Zusammenarbeit mit Max Reinhardt, seine Erfolge in Hollywood, aber auch den gescheiterten Versuch, nach dem Krieg in Wien wieder Fuß zu fassen. Kaum eine Familie spiegelt das Wiener Musikleben zu Beginn des 20. Jahrhunderts besser wider als die der Korngolds. Der Vater Julius Korngold war einer der mächtigsten und gefürchtetsten Kritiker seiner Zeit. Er wurde von Theodor Herzl als Nachfolger von Eduard Hanslick als Musikkritiker für die damals wichtigste deutschsprachige Zeitung, die „Neue Freie Presse“, engagiert. Sein Sohn Erich Wolfgang hingegen war ein musikalisches Wunderkind, das oft mit Mozart verglichen wurde. Werke wie die Oper „Die Tote Stadt“ gehörten zu den meist aufgeführten Stücken seiner Zeit. Mit der Vertreibung der jüdischen Komponisten, ab 1933 zunächst aus Deutschland, anschließend auch aus Österreich, fand sich Erich Wolfgang in Hollywood wieder. Anders als zahlreiche Schicksalsgenossen konnte er dort auf eine erfolgreiche Arbeit aufbauen, u. a. mit Max Reinhardt, der ihn bereits 1934 für die Bearbeitung von Mendelssohns „A Midsummer Night’s Dream“ nach Hollywood kommen ließ. Erich Wolfgang

Korngold schuf als Filmmusikkomponist das, was als „Hollywood Sound“ Filmgeschichte machte. Ausgezeichnet mit zwei Oscars (u. a. für den legendären Film „The Adventures of Robin Hood“ mit Errol Flynn und Olivia de Havilland) gilt Korngold bis heute als einer der erfolgreichsten und wichtigsten Hollywood-Komponisten.

recto/verso – Eine Installation von Andrea Morein

6. Februar – 27. April 2008

Kuratoren: Felicitas Heimann-Jelinek, Dieter Ronte; Gestaltung: Andrea Morein

In einer Kunstinstallation setzte sich die in Wien geborene und in Köln lebende Andrea Morein mit der bewegenden Vita Charlotte Salomons und ihrem Gouachen-Zyklus „Leben? oder Theater?“ in sehr eigener und betont subjektiver Weise auseinander: Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Arbeit sind die von Charlotte Salomon verworfenen Recto-Seiten ihres Zyklus, die sie durch Überklebungen entwertet hatte, doch mit der anderen, der Verso-Seite neu verwendete. Der Akt dieser entwertenden, sehr bewussten und gezielten Überklebung war es, der Morein über einen langen Zeitraum fasziniert hat. Dieser Entwertungs-Akt inspirierte sie zu einer Re-Interpretation der Frage nach den Ambivalenzen von Kontrolle, Qualifikation und Diskreditierung im menschlichen Miteinander, die sie in eine eigenwillige ästhetische Form übersetzt hat: In einer metallenen Installation, die das Gefängnis Mensch in seinem emotionalen, zeit- und raumbedingten Beziehungsnotstand widerspiegelt, sind 15 Collagen auf Papier integriert, die das Thema der Zensur des eigenen Selbst dem Anderen gegenüber und die Zensur des Anderen dem eigenen Selbst gegenüber aufgreifen.

„Wenn die letzte Blaue geht“

12. März – 20. April 2008

Kurator: Michael Haas

Im Auditorium des Museums war im Frühjahr 2008 eine Fotodokumentation zur Biografie Walter Arlens zu sehen. Walter Arlen war immer Miniaturist und hat allen Konjunkturen zum Trotz tonal komponiert. Nach seiner Vertreibung aus der Vaterstadt hat der junge Wiener, der schon als musikalisches Kind bei Otto Erich Deutsch Unterricht genommen hatte, weiterhin bei Roy Harris, dem Vater des amerikanischen symphonischen Stils, studiert. Er blieb vier Jahre sein Assistent, bis er nach Los Angeles übersiedelte, wo er als Musikkritiker der Los Angeles Times arbeitete und als Professor die Abteilung für Musikwissenschaft der Katholischen Loyola Marymount Universität begründete und leitete. Die Musikaufführungen im Rahmen der Eröffnung der Schau im Wiener Jüdischen Museum stellten die ersten öffentlichen Aufführungen seiner Werke dar. Arlen hatte nämlich mit Anfang seiner Sehbehinderung Ende der 1990er Jahre seine Arbeit als Komponist eingestellt.

Leben! Juden in Wien nach 1945

19. März – 22. Juni 2008

Kuratoren: Ruth Beckermann, Werner Hanak-Lettner; Gestaltung: Sergio Ramirez

Eine Fotoausstellung in der die Entwicklung der jüdischen Gemeinde nach 1945 auf eine sehr persönliche, intime Weise deutlich wurde. Die Ausgangslage für die jüdische Gemeinde im Nachkriegs-Wien unmittelbar nach 1945 war alles andere als günstig: Besatzungszonen, die Vier im Jeep, der dritte Mann, eine Stadt ohne Juden. Von den mehr als 180 000 Wiener Juden, die vor 1938 in dieser Stadt lebten, waren etwa 2 000 übrig geblieben. Niemand erwartete, dass sich hier wieder eine jüdische Gemeinde entfalten könnte. Doch ausgerechnet Wien entwickelte sich in der Zeit des Kalten Kriegs und Wiederaufbaus zu einer kleinen, aber lebendigen Drehscheibe jüdischen Lebens in Europa. Zuerst kamen die Überlebenden aus den DP-Camps, dann die Flüchtlinge aus den kommunistischen Nachbarstaaten. Viele zogen weiter nach Israel oder in die USA, aber einige schoben die Abreise immer wieder auf, gründeten Familien und Firmen und belebten die klein gewordene Gemeinde neu und ganz anders. In Margit Dobronyis Bildern wird diese Entwicklung lebendig.

Die Fotografin Margit Dobronyi, die 1956 als Ungarn-Flüchtling nach Wien kam, avancierte in Wien schnell zur „Hochzeitsfotografin“ der jüdischen Gesellschaft. Bei Bar Mizwas, Bällen, Hochzeiten und offiziellen Veranstaltungen erschien die kleine Frau mit dem großen Blitzlicht und fotografierte, ob sie nun einen Auftrag hatte oder nicht: fröhliche Menschen, ausgelassene Feste, bunte Farben, modernes Leben in einer grauen Stadt. Die Bilder erzählen von dem Bedürfnis, das versäumte Leben nachzuholen; von dem Willen, trotz allem zu singen und zu tanzen. 50 Jahre später sind sie kulturgeschichtliche Dokumente der zaghaften Etablierung einer jüdischen Gemeinde. Dobronyi schuf so die wichtigste Bildquelle zur Geschichte der Wiener Juden nach 1945. Ihr rund 150 000 Bilder umfassendes Archiv wurde 2004 vom Jüdischen Museum Wien angekauft, wo es von Pnina Schreiber bearbeitet wird. Im Februar 2007 stellte Ruth Beckermann ein Team zusammen, welches mit der systematischen Dokumentation der Fotos für die Ausstellung begann. Die Ausstellung selbst gestaltete Beckermann als Installation, in der sie den Schwerpunkt auf die Fülle des Materials legte: 2 000 Fotos bildeten eine Installation, welche durch Filmausschnitte animiert und durch Video-Erzählungen verdichtet wurde.



© Margit Dobronyi

Israel. Sechzig Jahre – Sechzig Bilder

Aus David Rubingers Foto-Archiv

7. Mai 2008–11. Jänner 2009 Museum Judenplatz

Kurator: Gerhard Milchram; Gestaltung: Ernst Steiner

Das Jüdische Museum Wien würdigte in seiner Außenstelle auf dem Judenplatz den 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels mit einer Fotoausstellung, die die 60-jährige Geschichte Israels anhand ausgewählter Fotos schlaglichtartig beleuchtete. Alle Fotos stammten vom 1924 in Wien geborenen David Rubinger, einem der bedeutendsten Pressefotografen des 20. Jahrhunderts. Rubinger war fotografischer Zeuge der Geburt Israels und begleitete den Staat auf seinem Weg in die Gegenwart. Er bildete das Zeitgeschehen für lokale Zeitungen ebenso ab wie für das „TIME/LIFE“-Magazin. Bei jedem bedeutenden Ereignis der israelischen Geschichte der letzten 60 Jahre war David Rubinger zugegen, bei den Kriegen fand man ihn an vorderster Front. Durch seine Leidenschaft für die Fotografie und seine Besessenheit, die Ereignisse festzuhalten, entstand ein einzigartiges Bildarchiv der Geschichte Israels, das die Erinnerung an die wechselvolle Geschichte des Staates und seiner Menschen dokumentiert und wach hält. Trotz seiner Liebe zum Land steht er den politischen Entwicklungen kritisch gegenüber und dokumentierte auch stets die Schattenseiten. 1997 wurde ihm der „Israel-Preis“, die höchste zivile Auszeichnung des Staates, für seine Arbeit verliehen.

Nora Kronstein-Rosen. Knochen-Metamorphosen

28. Mai–31. August 2008

Kurator: Werner Hanak-Lettner

Museen

Diese Ausstellung präsentierte im Auditorium des Palais Eskeles jene Bilder, die Nora Kronstein-Rosen dem Museum zum Geschenk machte. Die 1925 in Wien geborene, in Israel lebende Künstlerin Nora Kronstein-Rosen schuf eine Werkgruppe, in der sie sich mit ihrer Krankheit Osteoporose auseinandersetzt. Ausgehend von den Röntgenaufnahmen ihrer eigenen von Osteoporose angegriffenen Knochen überrascht die Künstlerin mit einer entschiedenen und beinahe fröhlichen Farbigkeit und Formensprache. Die Knochen-Metamorphosen gehören zu Nora Kronstein-Rosens stärksten Arbeiten. Sie sind weder abstrakt noch konkret, sie sind eine Neuinterpretation der Bildgattung Selbstporträt. Die Tochter der Malerin Ili Kronstein, der das Jüdische Museum von Dezember 2000 bis März 2001 eine Ausstellung widmete, hat eine bewegte Lebensgeschichte und künstlerische Biografie: Sie flüchtete im Frühherbst 1938 – im März war Österreich von Nazi-Deutschland annektiert worden – zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Gerda, die als Historikerin Gerda Lerner später berühmt werden sollte, nach Liechtenstein. Dort hatte ihr Vater, ein Pharmazeut, schon Jahre zuvor in weiser Voraussicht eine Apotheke eröffnet. Nora Kronstein-Rosen setzte ihre in Wien begonnene künstlerische Ausbildung in der Schweiz fort. Sie studierte Malerei an der Académie des Beaux-Arts in Lausanne und an der Kunstgewerbeschule Zürich. 1948 ging Nora nach England, wo sie als Textildesignerin arbeitete. Sie bildete sich an der Central School of Art in London und am Pratt Institute in New York beruflich und künstlerisch weiter. Seit 1962 lebt Nora Kronstein-Rosen in Israel.

Moderne auf der Flucht. Österreichische KünstlerInnen in Frankreich 1938–1945

4. Juni–7. September 2008

Kuratorin: Andrea Winklbauer; Gestaltung: Conny Cossa

Nach Frankreich – und ganz besonders nach Paris und an die Côte d’Azur – zog es österreichische Künstler schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Ab März 1938 wählten viele von ihnen Frankreich als Land ihres Exils. Verfolgt von den Nationalsozialisten, emigrierten u. a. die Fotografin Trude Fleischmann, der Maler Maxim Kopf und das Künstlerpaar Georg Merkel und Louise Merkel-Romé nach Paris. Andere wie die Fotografin Dora Kallmus (d’Ora) oder der Surrealist Wolfgang Paalen lebten bereits seit Jahren dort. Nach der Okkupation Frankreichs durch Hitler-Deutschland und unter dem Vichy-Regime gelang es den meisten entweder unterzutau-chen oder sie emigrierten in andere Staaten. Nur Walter Bondy und Robert Kohl überlebten das Exil in Frankreich nicht. „Moderne auf der Flucht“ beschrieb, wer diese Künstler waren und aus welchem Umfeld sie gerissen wurden. Einige sind uns noch geläufig: Josef Floch oder Lisette Model etwa. Andere wie John H. Popper, Lilly Joss Reich oder Kurt Husnik sind so gut wie unbekannt. Gezeigt wurde auch der Einfluss, den zuerst der freiwillige Aufenthalt in Frankreich und später Flucht und Exil auf Kunst und Karriere der Österreicher hatten. Und natürlich folgte die Ausstellung den oft verschlungenen Wegen manch dramatischer Flucht weiter nach London, Casablanca, New York oder Mexiko. Begleitet von einem umfangreichen Katalog war diese Ausstellung die erste größere Dokumentation zu diesem weitgehend vergessenen Thema der österreichischen Kunstgeschichte. Viele der ausgestellten Bilder waren erstmals seit 1945 wieder in Wien zu sehen.

100 Jahre „Hoppauf Hakoah!“

4. Juni–7. September 2008

Kurator: Marcus G. Patka; Gestaltung: Alexander Kubik

Ein Jahr vor dem 100. Jahrestag der Gründung der Hakoah präsentierte das Museum eine kleine Spezialausstellung, die 2009 als Basis für die ständige Präsentation im neuen Zentrum der Hakoah dienen wird. Die „Hakoah“ (hebräisch: Kraft) wurde 1909 als zionistischer Sportverein gegründet und umfasste fast alle wichtigen Sportarten wie Fußball, Schwimmen, Tennis, Ringen, Wasserball, Handball, Schach, Leichtathletik, Ski und Touristik. Aus ihren Reihen gingen zahlreiche österreichische Spitzensportler hervor: Bei den Europameisterschaften 1928 platzierten sich die Schwimmerinnen Hedy Bienenfeld-Wertheimer und Idy Kohn in den Medaillenrängen, der Ringer Micki Hirschl gewann bei den Olympischen Spielen 1932 zwei Bronze-Medaillen. Der „Schlachtruf“ des Vereins lautete „Hoppauf Hakoah!“. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhob sich



100 Jahre „Hoppauf Hakoah!“
© JMW / Votava

basierend auf Max Nordaus Diktum vom „Muskeljudentum“ innerhalb der zionistischen Bewegung die Forderung nach sportlicher Ertüchtigung, um ein neues körperliches Selbstbewusstsein zu gewinnen, aber auch um den Antisemitismus abzuwehren. Durch sogenannte „Arierparagraphen“ wurden Juden zunehmend aus deutschen Turnvereinen ausgeschlossen. Insbesondere in Mitteleuropa entstanden im Gegenzug zahlreiche jüdische Sportklubs. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die „Hakoah“ 1939 aufgelöst, das Vereinsvermögen beschlagnahmt und ihr Sportplatz im Prater unweit der Krieau arisiert. Etliche ihrer Mitglieder wurden Opfer der Schoa. Nach dem Krieg war die „Hakoah“ einer der ersten jüdischen Vereine, der sich am 10. Juni 1945 neu konstituierte und bis heute eine wichtige Rolle im Gemeindeleben spielt. Obwohl die „Hakoah“ nicht annähernd so viele Mitglieder wie in der Zwischenkriegszeit hat, gilt sie nach wie vor als Kaderschmiede für Spitzensportler, die bereits einige österreichische Staatsmeister hervorgebracht hat. Anhand zahlreicher Fotos, Wimpel, Dokumente und Pokale wurde nicht nur die glorreiche Geschichte der Hakoah der Zwischenkriegszeit dokumentiert, ein eigenes Kapitel zeigte auch den mühsamen Aufbau einer „neuen“ Hakoah nach 1945.

„Die Gefahren der Vielseitigkeit.“ Friedrich Torberg zum 100. Geburtstag

17. September 2008–1. Februar 2009/verlängert bis 8. März 2009

Kuratoren: Marcus G. Patka, Marcel Atze; Gestaltung: Bernhard Denking

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit der Wienbibliothek im Rathaus

„Auf dem Papier war er ein böser Mensch, in Fleisch und Blut ein lieber.“ So schreibt Günther Nennung in einem Nachruf auf Friedrich Torberg (1908–1979). Derart gespalten sind bis heute auch die Meinungen: Seinen Freunden ist Torberg seit jeher ein geistreicher Schriftsteller und pointierter Kritiker, ein stets bewusster Jude und Zionist, der in den Anekdoten seiner „Tante Jolesch“ die „gute alte Zeit“ vor dem jüdischen Exodus aus Österreich wie kein anderer literarisch wiedererstehen lässt. Seinen Feinden ist er der Initiator des „Brecht-Boykotts“ und ein kultureller Scharfrichter. Torberg war Schriftsteller, Journalist, Übersetzer, Herausgeber, und er war als Multitalent ein Frühvollendeter: 1928 gewann er mit einer jüdischen Mannschaft die tschechoslowakische Wasserballmeisterschaft, 1930 machte ihn sein erster Roman „Der Schüler Gerber hat absolviert“ schlagartig berühmt. Der vielversprechenden Karriere wurde jedoch durch die Flucht 1939 ein jähes Ende gesetzt. Im US-Exil (1940–1951) erschien lediglich die kunstvolle KZ-Novelle „Mein ist die Rache“ (1943), gleichwohl sein literarisch bedeutsamstes Werk. 1951 kehrte er nach Wien zurück, wo er mit dem FORVM eine wichtige Kulturzeitschrift herausgab (1954–1965), die polemische Speerspitze im Kalten Krieg war. Die Übersetzungen von Ephraim Kishon waren nicht nur Bestseller, sondern auch Werbung für den jungen Staat Israel. Durch seine Vielseitigkeit wurde Torberg eine ebenso dominierende wie umstrittene Persönlichkeit der österreichischen Kulturgeschichte, die noch immer so präsent ist wie kaum eine zweite aus dieser Generation.

Die Ausstellung im Jüdischen Museum Wien wurde in Kooperation mit der Wienbibliothek im Rathaus erarbeitet. Die Wienbibliothek verwaltet den Briefnachlass Torbergs. Auf breiter Materialbasis konnten die beiden Kuratoren ein umfassendes Bild Torbergs zeichnen: Die Ausstellung war in mehrere Themenbereiche gegliedert und beleuchtete die Themen Literatur, Exil, Kalter Krieg, Judentum, Israel und Sport anhand von Manuskripten, Briefen, Büchern, Fotos und Zeitdokumenten sowie zahlreichen TV- und Radio-Mitschnitten.

Kommunikation und Vermittlung

Seit der Wiederbegründung des Jüdischen Museums der Stadt Wien im Jahr 1990 werden Kindergruppen und Schulklassen, jugendliche und erwachsene BesucherInnen, darunter viele Touristen, im Museum und den Wechselausstellungen betreut. In den letzten 15 Jahren seines Bestehens haben sich nicht nur die Aufgaben des Museums, die Anzahl der zu betreuenden Standorte und die Anzahl und Art der Ausstellungen verändert.

In der Dorotheergasse haben 13415 Personen an Vermittlungsprogrammen teilgenommen, von denen fast 80% Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren waren. Am Standort Museum Judenplatz nahmen 4361 BesucherInnen teil, wobei fast 90% SchülerInnen waren. Der Wiener Stadttempel ist als eines der Zentren der gegenwärtigen Wiener jüdischen Gemeinde ein für die Vermittlungsarbeit des Museums äußerst wichtiger Ort. 7553 BesucherInnen haben eine Führung gebucht, bei 99% der Gruppen handelt es sich um Schulklassen. Weitere 3418 erwachsene BesucherInnen haben an den von Montag bis Donnerstag zu zwei Terminen stattfindenden offenen Führungen teilgenommen. Hier handelt es sich in aller Regel um Gäste in Wien, die Führungen werden meist in englischer Sprache gehalten.

Da das Hauptarbeitsfeld der Abteilung Kommunikation & Vermittlung in der Betreuung von SchülerInnen liegt, hat die Abteilung die Angebote nach den im österreichischen Lehrplan geforderten Terrains formuliert, angeboten und beworben. Die beiden großen Themen, für die LehrerInnen Programme wünschen, sind jüdische Religion und Geschichte, wobei hier meist die Jahre 1938 bis 1945 und die Schoa eine Rolle spielen. Abgesehen von Angeboten, die diese Bedürfnisse erfüllen, wurden Vermittlungsprogramme entwickelt, die über die thematische Grenze Religion oder Geschichte hinausreichen. Das Hauptaugenmerk der „neuen“ Angebote liegt in der Auseinandersetzung mit dem Museum selbst, seinen Sammlungen, seinen Ausstellungen, der Architektur, seinen Aufgaben und den Erwartungen, die man an eine solche Institution im 21. Jahrhundert haben kann. Das Nachdenken über ein jüdisches Museum heute in Wien ist ein Nachdenken über die je eigene Gesellschaft und ihre Geschichte und damit eine Reflexion über europäisches Geschichtsbewusstsein.

Diese Herangehensweise hat viele Vorteile. Da der inhaltliche Rahmen größer ist, können mehrere Themen und Aspekte angesprochen werden. Der Zugang ist wie bei allen Programmen stark am ausgestellten Objekt orientiert und fragt bzw. lässt die Besucher nach den verschiedenen Dimensionen eines Objekts fragen: Geschichte, Kunstgeschichte, Religion, Politik, Soziales. Das Museum und seine Vermittlungsprogramme gehen davon aus, dass das Museum kein Wörterbuch oder Lexikon ist, dass aber die ausgestellten Dinge Geschichte(n) erzählen, die im besten Fall eine Anregung sind, sich nach dem Museumsbesuch weiter mit einem Thema zu befassen oder ganz einfach wieder zu kommen. Wenn das Themenbündel „Religion“ gebucht wird, heißt das nicht, dass Religion unterrichtet wird. Das Vermittlungsspecial „Von Anfang bis Ende“ thematisiert die Passageriten zwischen Geburt und Tod. Ausgehend von den Objekten im jüdischen Museum werden die Dinge zu Gesprächsanlässen, die allen BesucherInnen die Möglichkeit zum Mitsprechen geben.

In der Dorotheergasse wurden Vermittlungsprogramme mit historischem Schwerpunkt von 1188 Personen in Anspruch genommen. Das Angebot zum Themenbereich Religion wurde von 3857 Personen genutzt. 3121 BesucherInnen konsumierten Programme oder Führungen in den Wechselausstellungen. Geschichte wird fast ausschließlich zu einer Auseinandersetzung mit der Schoa. Kommunikation und Vermittlung setzt dabei auf die Arbeit mit Biografien, die anhand

von Tagebüchern, Briefen und Fotos eine sehr direkte und oftmals persönliche Annäherung der eigenen Empfindung an eine Person in der Vergangenheit möglich macht.

BesucherInnen, die immer mit dem Museum selbst konfrontiert werden, sind jene Schulklassen, die im Rahmen der Aktion „Österreichs Jugend lernt die Bundeshauptstadt kennen“ nach Wien kommen. Sie sollen möglichst viel sehen, wahrnehmen und erfahren und haben meist nur wenig Zeit. Im vergangenen Jahr haben 74 Klassen aus den Bundesländern Programme gebucht, die Möglichkeit den Stadttempel zu besuchen, spielt hier eine besonders wichtige Rolle, oft sind in den Bundesländern gar keine oder ganz kleine jüdische Gemeinden vorhanden.

Die „Hits“ unter den museumsbezogenen Programmen:

„Snap shot“ macht junge BesucherInnen zu FotografInnen, die in jedem Stockwerk fünf sehr gute Sujets für ein neues Museums-Plakat aussuchen sollen. Sie suchen selbst aus, worüber nachher gesprochen wird. Sie suchen nicht speziell nach Objekten, die zu einem bestimmten Thema passen, sie suchen nach Geschmack, Laune und Vorliebe. Von den VermittlerInnen kommt die Information zum Objekt, die jungen FotografInnen müssen ihre Wahl begründen – eine andere Art Wissen zu vermitteln.

Bei dem Vermittlungsprogramm „new collection“ werden 15 Gegenstände an die BesucherInnen verteilt, die etwas dazu Passendes in den Vitrinen, an den Wänden oder den Hologrammen finden sollen. Als Objekte treten etwa eine Kerze, eine Zündholzschachtel, eine Barbie-Puppe mit Hochzeitskleid, eine Rolle Papier, ein Messer, ein Becher, ein Teller, ein Spielzeugsofa oder eine Lok auf. Diese ganz einfachen Gegenstände dienen als Anknüpfungs-Vehikel zu den Objekten und Geschichten, die im Museum präsentiert und erzählt werden. Jede Gruppe hat abhängig von Alter und Vorwissen natürlich andere Assoziationen, es bleibt also spannend.

Bei „Museum buchstabieren“ arbeiten die SchülerInnen in drei Gruppen und untersuchen jeweils einen Bereich der Dauerausstellung. Dabei suchen sie nach Worten, Textteilen oder Sätzen auf Vitrinen, Wänden und Objekten. Religion, Geschichte und die Institution Museum, etwa welche Erwartungen man an ein jüdisches Museum hat und ob diese erfüllt werden, sind Themen der Auseinandersetzung mit den SchülerInnen, die Kärtchen erhalten, auf denen sich ein Wort, ein Satz oder Textteile befinden, die im Museum – und zwar an der Vitrine, auf der Wand oder gar auf dem Objekt wiederentdeckt werden müssen. Dieses sehr erfolgreiche Programm hat mehrere Vorteile gegenüber der klassischen, auf ein Thementerrain ausgerichteten Vorgangsweise. In einigen Fällen gibt es für die SchülerInnen keine Information am Objekt oder andere Hilfestellung, da muss dann eben geraten werden, sehr zum Vergnügen der jungen Besucher, sehr oft auch zum Vergnügen der VermittlerInnen: weil die SchülerInnen einfach etwas Witziges sagen oder intuitiv in die richtige Richtung gehen. Durch Rückfragen der VermittlerInnen an die SchülerInnen geht das gemeinsame Raten, Nachdenken, Entschlüsseln und Deuten der Museumsobjekte weiter und kann leicht in die richtige Richtung, nämlich zur Auflösung der Frage, zur Erklärung eines Objekts, eines historischen oder religiösen Sachverhalts gelenkt werden.

Am Judenplatz ergibt sich ein ähnliches Bild. Abgesehen von der Auseinandersetzung mit der Geschichte der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde, welche durch die Ausgrabung und die Präsentation mittelalterlicher Objekte und Dokumente natürlich ein Spezialthema darstellt, kann durch die Einbeziehung des Mahnmals auf dem Judenplatz, diverser Gedenk- und Erinnerungstafeln an Häusern auf diesem Platz die Genese dieses „Erinnerungsortes“ thematisiert werden.

2009 werden weiter Vermittlungsangebote entwickelt, die einerseits einen breiteren thematischen Zugang ermöglichen und andererseits besser auf die Situation in der heutigen Gesellschaft reagieren, in der Migration, Globalisierung und Mehrfach-Identitäten eine immer größere Rolle spielen. Der 3. Bildungsworkshop für MuseumspädagogInnen an deutschsprachigen jüdischen Museen, der nach Hohenems und Berlin im Oktober 2008 im Jüdischen Museum Wien stattfand, hatte dies zum Thema. Anliegen für das Jahr 2009 sind die bessere Bewerbung der Angebote über die Museumswebsite, Entwicklung von Programmen für Lehrlinge und SeniorInnen, Besuchergruppen, die nur bedingt ins Museum kommen oder es vielleicht nicht als interessanten Ort

Museen

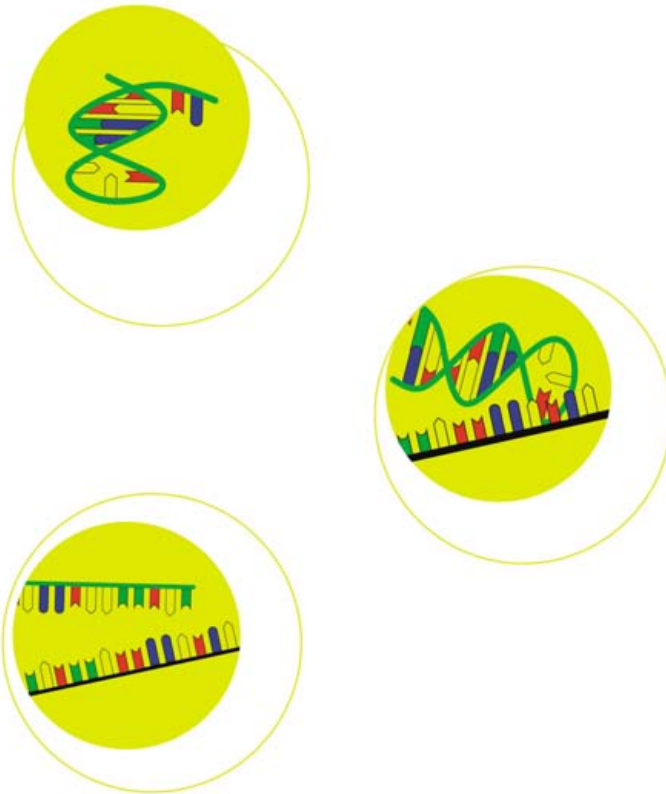
wahrnehmen. Kommunikation und Vermittlung hat im vergangenen Jahr den Audio-Guide für die Dauerausstellungen in der Dorotheergasse überarbeitet.

Die im Jüdischen Museum angewandten und erprobten Strategien werden mittlerweile über die Grenzen des Museums hinaus wahrgenommen. Für die Kulturhauptstadt Linz (Linz09) entwickelte Kommunikation und Vermittlung Vermittlungsprogramme mit zeitgeschichtlichem Schwerpunkt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, darunter auch Angebote für die Gedenkstätten Mauthausen und Gusen.



Schaudepot
© JMW / Votava

5 Museen



„Ich bin in Wien geboren, meine Familie, auch die Großfamilie, lebte in Wien, meine Muttersprache ist das wienerische Hochdeutsch der jüdischen Mittelklasse. Die ersten Eindrücke waren die Straßen und Häuser und die Parks dieser Stadt. Wenn ich heute in Wien bin, passiert es mir immer wieder, dass ein geometrisches Muster oder eine Verzierung – an einer Kaffeehaustüre, auf einem Fußboden, an einer Haustreppe – eine verschüttete Erinnerung heraufruft.“

Ruth Klüger, Professorin für Germanistik und Autorin des Buches „weiter leben. Eine Jugend“, über „Déjà vu“-Erlebnisse.

Aus „Ich stamme aus Wien. Kindheit und Jugend von der Wiener Moderne bis 1938“
Bibliothek der Provinz 2008

